Finanz- und Wirtschaftsprogramm. **Höchste Leistung soll unter Ausnutzung jedes technischen Fortschritts mit geringstem Aufwand an persönlichen und sachlichen Mitteln erreicht werden.** Das Prinzip der Wirtschaftlichkeit muß allen anderen Erwägungen vorangehen sowohl im eigentlichen Eisenbahnbetrieb als auch bei der Festlegung von Mitteln für Bauten und Beschaffungen. Die finanzielle Aushilfe durch das Reich in Gestalt von Betriebszuschüssen mangels genügender Betriebseinnahmen muß wegfallen, wenn überhaupt wieder geordnete Verhältnisse im Reichshaushalt und damit in der Volkswirtschaft eintreten sollen. Die Erfahrungen und die bewährten Arbeitsverfahren der Privatwirtschaft sollen mehr als bisher auch in der Reichsverkehrsverwaltung durch Einstellung auf Erfolgwirtschaft angewandt werden. Eine voll wirksame Dezentralisation der Verwaltung wird vorbereitet. An Fachvorträge über die Durchführung des Personalabbaus und die angeordneten Sparmaßnahmen auf organisatorischem Gebiet schloß sich eine eingehende Aussprache über das weitere Vorgehen an.

Bayern und die Reichsverfassung.

Die bayerische Staatsregierung hat eine Reihe **programmatischer Forderungen zur Umgestaltung der Reichsverfassung** und zur Aenderung des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern ausgearbeitet, die der künftigen Reichsregierung sofort nach ihrer Bildung mit dem Ersuchen um Inangriffnahme zugehen werden. Die bayerische Regierung bezweckt mit diesem Vorgehen eine Unterstützung der von der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei eingebrachten Anträge gleicher Art.

Von bayerischer Amtsstelle wird mitgeteilt, daß das **Verfahren wegen der Vorgänge vom 8. und 9. November** bereits bei den bayerischen Justizbehörden anhängig ist und daß eine **Auslieferung der Schuldigen an den Staatsgerichtshof nicht in Frage kommt.** (?)

Blutiger Kampf mit den Sonderbündlern.

)(**Düren.** Die Bevölkerung hat am Sonnabend den Versuch gemacht, sich der **Sonderbündler zu entledigen. Es kam zu Kämpfen,** bei denen **mehrere Personen getötet wurden.** Den schwerbewaffneten Sonderbündlern, die mit Handgranaten und Karabinern gegen die Menge vorgingen, gelang es schließlich, sich gegen die Menge zu behaupten.

)(**Ludwigshafen.** Aus einer ausführlichen Meldung von zuverlässiger Seite über den bereits am Sonnabend gemeldeten **Ueberfall der Separatisten** ist noch folgendes zu entnehmen: Hinter dem Stoßtrupp, der gestern **früh** in Stärke von etwa 100 Mann in die Stadt einfiel, marschierte eine Kompagnie französischer Soldaten. Den Sonderbündlern hatten sich etwa 1000 Erwerbslose allein aus Ludwigshafen angeschlossen. Aus dem Stadthaus Nord, das die Separatisten zuerst besetzten, war unlängst der deutsche Selbstschutz durch die Franzosen gewaltsam entfernt worden; im übrigen bewachten die Franzosen beide Stadthäuser bis gestern nachmittag, um dann den Sonderbündlern Platz zu machen, die die dort beschäftigten Beamten zum Teil unter Bedrohung mit der Waffe zum Weiterarbeiten zwangen. Die von den Franzosen entwaffnete Polizei versieht jetzt wieder, jedoch ohne Revolver, den Ordnungsdienst. Die Geschäfte sind fast alle geschlossen.

Gedächtnisfeier der reichsdeutschen Vereine in Wien.

)(**Wien.** Die reichsdeutschen Vereine veranstalteten gestern am deutschen Totensonntag unter zahlreicher Beteiligung vor den deutschen Kriegergräbern auf dem Zentralfriedhof eine Gedächtnisfeier für die im Weltkriege Gefallenen. Der **deutsche Gesandte Dr. Pfeiffer** hielt die **Gedenkrede,** in der er die deutschen Männer und Frauen ermahnte, den Söhnen des Volks, die ihre Treue zum Vaterlande mit dem Leben besiegelt hätten, stets ein ehrendes und dankbares Gedächtnis zu bewahren. Nachdem der Gesandte einen Lorbeerkranz niedergelegt hatte, sagte er: „Dunkelheit ist um unser Volk, verderbliche Zwietracht im Innern und unerhörte Bedrückung von außen. Aber die Stunde der Wiedergeburt und der Auferstehung wird kommen. Völker können nicht sterben. Deutscher Glaube läßt uns nicht verzweifeln an unserm Volk; deutsche Treue läßt uns unerschüttert stehen in Not und Tod. Gott schütze das Vaterland!"

Tagesgeschichte.

Gegen die Personalabbauverordnung, die von der Reichsregierung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassen worden ist, und deren wesentlichster Zweck die Verminderung des Beamtenapparates um ein Viertel

Vielfachen Wünschen

aus dem Kreise unserer geehrten Leserschaft entsprechend, sind wir bereit, für den Bezug des Riesaer Tageblattes

längere Bezugsfristen

zuzugestehen. Versuchsweise ist für 1 Riesaer Tageblatt auf die Zeit vom 1. bis 14. Dezember 1923

ein Festpreis von 2,50 Goldmark

angenommen worden. Bestellungen bei sofortiger Zahlung des Bezugspreises in wertbeständigem Gelde gegen diesbezügliche Quittung **nur** in der **Tageblatt-Geschäftsstelle in Riesa, Goethestr. 59.**

ist, erheben sich von großen Fraktionen im Reichstag Widersprüche, so daß das Schicksal der Verordnung heute noch nicht ganz fest steht. Die sozialdemokratische Fraktion verlangt die sofortige Aufhebung dieser Verordnung und statt dessen die unverzügliche Vorlage eines Gesetzentwurfs betreffend Herabminderung der Ausgaben des Reichs; die Deutschnationalen verlangen eine Aenderung der Verordnung mit dem Ziele der Wahrung der verfassungsmäßigen Grundrechte der Beamten. Da auch die auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassenen Verordnungen dem Reichstag vorzulegen sind und dieser sie aufheben kann, so ist es möglich, daß sich im Reichsparlament aus den Parteien auf der linken und auf der rechten Seite eine Mehrheit gegen die Personalabbauverordnung zusammenfindet. Diese unklaren Verhältnisse haben auch die preußische Regierung veranlaßt, die Personalabbauverordnung, die für Preußen geplant war, und die der mit ihrer Vorberatung betraute Ständige Ausschuß zunächst einem Unterausschuß überwiesen hatte, vorläufig zurückzuziehen. In dem Unterausschuß war es bereits zu sehr interessanten Auseinandersetzungen gekommen.

Ein Geheimerlaß Degoutte's. Die Vorschriften über das **Ueberschreiten der Grenze des besetzten Gebietes** ebenso wie die Zollvorschriften sind in den letzten Tagen von der Besatzungsbehörde verschärft worden. Besonders streng gehen die Besatzungsbehörden gegen jeden Bestechungsversuch vor. Wie man hört, hat General Degoutte nunmehr einen Geheimbefehl an die Posten der Grenzkontrollstationen erlassen, und „jedem Posten eine Belohnung in der ganzen Höhe der angebotenen Bestechungssumme zugesagt, wenn er den Urheber des Bestechungsversuches festhält und der nächsten französischen Wache übergibt." Bestechungsversuche werden mit einem Jahr Gefängnis und 1000 Goldmark Geldstrafe bestraft.

Ludendorff gegen Ehrhardt. General Ludendorff, gegen den ein Verfahren wegen Hochverrats schwebt, veröffentlicht im deutschnationalen „Tag" gegen den wegen Hochverrats und Meineids steckbrieflich verfolgten Kapitänleutnant Ehrhardt die folgende Erklärung: „Ich werde von meinen Freunden aus allen Teilen Deutschlands immer wieder gefragt, ob Kapitän Ehrhardt an Stelle Hitlers als Führer des völkischen Deutschland in Frage komme. Kapitän Ehrhardt kommt als Führer von völkischen Deutschen für mich nicht in Betracht. Ludendorff."

Die Rentenmarkabgabe an Bayern. Der bayerische Handelsminister hatte in Berlin Vorstellungen gemacht, wegen der Versorgung der bayerischen Wirtschaft mit Rentenmark. Nunmehr wird die Rentenbank auch Bayern in den nächsten Tagen für seine Industrie, Wirtschaft und Handel genügende Mengen von Rentenmark zur Verfügung stellen.

Gegen die Versklavung Deutschlands. Unter dem Vorsitze des Pfarrers Dr. Benz hat sich in Basel ein Initiativkomitee gebildet, das in einem Zeitungsaufruf zu einer Protestkundgebung gegen die fortgesetzte Vergewaltigung Deutschlands durch die Regiemächte auffordert.

Die Thüringer Sozialdemokratie über die Reichswehr. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat im Landtage eine Entschließung eingebracht, in welcher eine vollständige Umbildung und Neuorganisation der Reichswehr gefordert wird.

Wegen Verteidigung des Reiches verurteilt. Vor dem Militärgericht in Kaiserslautern wurden 63 Personen, die sich gegen die Separatisten verteidigt hatten, mit Gefängnis nicht unter 1 Monat bestraft. In Sondra wurden neun Personen, die ebenfalls gegen die Separatisten Partei ergriffen hatten, von den Franzosen verhaftet.

Auch die kleine Entente rührt sich. Eine Havasnote meldet aus Bukarest, der Minister des Aeußern von Rumänien Uca hat an die Regierungen von Paris, Warschau und Belgrad eine Note gerichtet, um bei der Regierung in London einen Schritt zu unternehmen, wie ihn die Tschechoslowakei und Polen schon längst getan haben, bezüglich der Rückkehr des deutschen Kronprinzen und der militärischen Kontrolle in Deutschland. Dieser Schritt wird in Paris als ein Beweis dafür angesehen, wie eng die Zusammenarbeit der großen und kleinen Entente bestünde.

Aus dem Thüringer Landtage. In der letzten Sitzung des Landtages hielt der deutschnationale Abgeordnete von Eichel-Streiber in einer Rede Abrechnung mit der Politik der Vertreter der SPD. und der KPD., welche durch ihre Koalition die Regierungskrise in Thüringen verschuldet hätten. Unter großer Aufmerksamkeit des Hauses warf er der SPD. und der KPD. schwere Verfehlungen aus ihrer Regierungstätigkeit vor. Sie seien durch ihre verwerfliche Tätigkeit an den jetzigen Ernährungsschwierigkeiten der Bevölkerung schuld.

Politische Verhaftungen in Hamburg. In der Nacht zum Sonntag wurden etwa 60 Angehörige des Niedersachsenrings, einer deutschvölkischen Vereinigung, im Stadtpark bei einer militärischen Nachtübung überrascht und festgenommen. Im Laufe des Sonntags wurden ferner 80 Angehörige des Bismarckbundes, die von Langenhorn bei Hamburg zu ihrem Uebungsplatz fahren wollten, von der Polizei festgenommen. Im Besitz der Verhafteten wurden Pistolen und Totschläger gefunden.

Vervierfachung der Postgebühren

ab 26. November.*)

Der unablässig fortschreitende Verfall der Mark zwingt die Postverwaltung, die seit dem 12. November geltenden und vom 20. November an verdoppelten **Post- und Postscheckgebühren** zum 26. November nochmals zu erhöhen, und zwar auf das achtfache der Sätze vom 12. November, das ist also das vierfache der jetzt geltenden Sätze. Die **Erhöhung** erstreckt sich auf sämtliche Hauptgebühren im Inlands- und Auslandsverkehr sowie auf die Nebengebühren (Einschreibung, Vorzeigen von Aufträgen und Nachnahmen, Eilzustellung usw.) Der **einfache Fernbrief kostet sonach vom 26. November an 80 Milliarden, die Fernpostkarte 40 Milliarden,** die Drucksache bis 25 g 16 Milliarden und die Einschreibung 80 Milliarden Mark.

Für **Postanweisungen** werden erhoben: Bis 25 Billionen 100 Milliarden, über 25 bis 50 Billionen 200 Milliarden, über 50 bis 100 Billionen 300 Milliarden, über 100 bis 250 Billionen 500 Milliarden, über 500 bis 750 Billionen 1500 Milliarden, über 750 bis 1000 Billionen 2000 Milliarden und je weitere 250 Billionen 400 Milliarden.

Für **Zahlkarten:** Bis 25 Billionen 50 Milliarden, über 25 bis 50 Billionen 100 Milliarden, über 50 bis 100 Billionen 150 Milliarden, über 100 bis 250 Billionen 250 Milliarden, über 250 bis 500 Billionen 500 Milliarden, über 500 bis 750 Billionen 750 Milliarden, über 750 bis 1000 Billionen 1000 Milliarden, je weitere 250 Billionen oder einen Teil davon mehr 200 Milliarden Mark. — Höchstgebühren für Bareinzahlungen mit Zahlkarten 2000 Milliarden, für bargeldlos beglichene Zahlkarten 1000 Milliarden M.

Unverändert bleiben die Zeitungsgebühren, die Gebühr für Blindenschriftsendungen des Inlandsverkehrs, die Versicherungsgebühr für Wertsendungen des In- und Auslandsverkehrs, die Gebühren für Auszahlungen im Scheckverkehr, die Gebühren für Postanweisungen und Pakete des Auslandsverkehrs, die Einziehungsgebühr bei Postaufträgen und Nachnahmen des Inlandsverkehrs, die Gebühren für Auszahlungen auf Postkreditbriefe, der Monatsbetrag der Stundungsgebühr, die Versicherungsgebühr für Reisegepäck und die Sätze des Zeitungszustellgeldes für Dezember.

*

Vierfacher Nennwert der alten Marken.

Aus Anlaß der Erhöhung der Postgebühren vom 26. November ab hat das Reichspostministerium die Postanstalten angewiesen, die **Freimarken** von dem genannten Tage ab **zum vierfachen Nennwerte zu verkaufen** und bei der Freimachung (auch bei Sendungen aus Briefkästen) zum vierfachen Betrage (bis diesen Monat) anzurechnen.

*) Die Meldung über Erhöhung der Gebührensätze ging uns erst **gestern** zu, sie konnte deshalb früher nicht veröffentlicht werden. D. Red.

Angelas Heirat.

Roman von L. G. Moberly.

33. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Mein liebes Kind," sagte er eines Tages, als seine Frau ihm wieder einmal den angesammelten Klatsch über die Person auf Schloß Hammerstein zutrug, „ich meine wirklich, du solltest nicht so hart über die arme Frau Martens urteilen. Ich habe immer gefunden, daß sie ein sehr feines Benehmen hat, und kann durchaus nicht glauben, daß sie sich während der Abwesenheit ihres Gatten in eine Liebelei mit einem jungen Mann einläßt, der noch dazu, wie ich höre, Herrn Martens' Freund ist. Du beurteilst sie ganz falsch, liebes Kind, ja, ganz falsch, und es würde dir viel sehr besser anstehen, wenn du sie in dieser schweren Zeit ein wenig bemuttern und unterstützen wolltest, anstatt aus den unschuldigsten Dingen, die sie tut, ein Kapitalverbrechen zu machen."

„Bemuttern! Na, das wäre ja noch schöner," schnappte Frau Scheibler. „Du scheinst deine Bürgermeisterwürde ganz zu vergessen, wo es sich um diese alberne Person handelt. Ich weiß ja wohl, daß du dich schon von jeher von jedem hübschen Gesicht hast beeinflussen lassen, aber die schöne Frau Martens scheint es dir ganz besonders angetan zu haben und dich um den kleinen Finger wickeln zu können. Und trotzdem behaupte ich, es ist sehr unpassend, daß sie diesen jungen Mann empfängt, wenn sie auch verheiratet ist, ja gerade weil sie es ist. Und wenn du auch erklärst, er sei der Freund ihres Gatten, ich finde es deshalb doch skandalös und werde mich nicht dazu hergeben, solche Dinge zu unterstützen. Mir hat diese Frau Erich Martens überhaupt von vornherein nicht gefallen, und ihr seht ja jetzt, daß ich recht hatte."

Der Bürgermeister seufzte und wunderte sich wieder einmal tief im Grunde seines guten Herzens, wie es eigentlich seinerzeit gekommen sein mochte, daß er während des langen Brautstandes mit seiner Klara — es war eine Studentenliebe gewesen — nie gemerkt hatte, wie engherzig ihre Anschauungen waren, und daß sie sogar zuweilen ein wenig — ein ganz klein wenig niedrig dachte, ja niedrig trotz ihres vornehmen Namens und ihrer langen Ahnenreihe. Aber er war seiner Frau, die viele gute Eigenschaften hatte, zu treu ergeben, um einen solchen Gedanken in seiner Seele Wurzel fassen zu lassen, und er verbannte ihn wieder daraus, ehe er noch recht heimisch geworden. Doch mit dem sanften Eigensinn, den er seiner verehrten Klara manchmal entgegenzusetzen pflegte, verharrte er auch diesmal auf dem Standpunkt, daß die junge Frau Martens so rein und unschuldig sei, wie sie aussähe.

Die Antwort seiner Frau war zunächst ein höhnisches Schnauben, dann meinte sie in säuerlichem Ton: „Na, ich kann mich mit den Manieren der Person nicht befreunden. Ich habe mir nie was aus Leuten gemacht, die merkwürdige Dinge tun. Und ihre Heirat war doch merkwürdig, das kannst du nicht bestreiten, — sehr merkwürdig sogar, wenn man das überhaupt eine Heirat nennen kann, daß der Mann am Hochzeitstage auf und davon geht, und kein Mensch weiß, an welchem Ende der Welt er sich befindet. Und daß sie hier wie eine Einsiedlerin lebt und keinen einzigen Verwandten hat, du wirst mir zugeben, daß das auch mindestens sonderbar ist!"

Scheibler murmelte etwas, das klang wie, es sei doch eigentlich nicht die Schuld der armen kleinen Frau, wenn sie so allein dastehe, aber seine Gattin fuhr unbeirrt fort: „Und nun gar die Geschichte mit dem Mann! Ein Hochverräter ist er, der sein Vaterland für Gold verkauft hat, der reine Judas, und dabei trägt die Person den Kopf höher, als je. Es ist unglaublich! Nein, nein, du magst sagen, was du willst, ich habe keine Geduld mit solchen Leuten. Ich habe sie von Anfang an für eine Abenteurerin gehalten, und die Besuche dieses Herrn Stern bestärken mich nur in meiner Ansicht. Und du würdest ganz ebenso denken, wenn sie ein häßliches altes Weib wäre, aber weil sie zufällig jung und in deinen Augen hübsch ist, hältst du sie für einen fleckenlosen Engel."

Frau Scheibler schnappte nach dieser langen Rede nach Luft, aber da sie eine Meinungsdifferenz mit ihrem Gatten immer nur dann als beendet ansah, wenn sie das letzte Wort behielt, so wartete sie gar nicht auf seine Antwort, sondern lief schnell aus seinem Arbeitszimmer hinaus und schlug mit dem triumphierenden Bewußtsein die Tür hinter sich zu, daß ihr guter Mann wieder einmal den kürzeren gezogen habe.

Der Frühlingssonnenschein fiel auf die blühenden Hyazinthenbeete im Garten der Bürgermeisterei, wohin sich Frau Scheibler nach dem Wortgefecht mit ihrem Manne zurückgezogen hatte, und derselbe Frühlingssonnenschein vergoldete Angelas Haar, als sie mit gesenktem Haupt auf der Terrasse des Schlosses rastlos hin und her wanderte.

Der Frühlingshauch, der weiche blaue Himmel, der Duft der Hyazinthen, den der Lenzwind vom Rasen herauf-wehte, das alles weckte in ihr ein unbestimmtes Sehnen, ein Wunschgefühl, für das sie keinen Namen hatte. Die Jugend in ihr schrie nach mehr als diesem öden Leben, das sie führte, und in dem sie nie das Gefühl verließ: Keiner braucht dich, keiner liebt dich, keiner kümmert sich um dich. Während der Wintermonate mit den kurzen Tagen, den lustigen Feuern, den Beschäftigungen im Hause, hatte sie die Einsamkeit nicht so gefühlt, es war ihr auch alles noch so neu gewesen. Aber jetzt, wo laue Lenzeslüfte wehten und die Vögel ihre süßen Lieder sangen, wo die Blumen blühten, und die Tage immer länger wurden, wo alles von neuem Leben erzählte, da tat ihr das Herz zum Zerspringen weh. Mit brennenden Augen, denen die Tränen sehr, sehr nahe waren, blickte sie sehnsuchtsvoll über den Garten, den Park und die Wiese bis zu den fernen Hügeln.

Wie schön das alles war! Und alles gehörte ihr. Aber sie war so einsam, so verlassen. Wie konnte man Freude an einem großen Besitztum haben, wenn man immer und immer allein war? Wie konnte sie sich an all' der Schönheit freuen, an dem zarten grünen Schleier, mit dem die Bäume sich zu schmücken begannen, an den zart gefärbten Blüten, die sich so lieblich von der braunen Erde abhoben, an dem holden Gesang der Vögel, an dem milden Frühlingssonnenschein, wenn ihr Herz so schwer war aus Angst, daß der Mann, dem sie Treue gelobt bis in den Tod, sich dieser Treue unwert gezeigt haben könne? Es war ihr zu Mut, als wenn der ganze Frühlingszauber nur vor ihr ausgebreitet worden wäre, um ihr Unglück noch trauriger erscheinen zu lassen, und sie wollte sich eben abwenden, um die grünen Rasenflächen, die knospenden Gebüsche, die aufblühenden Blumen nicht mehr zu sehen, als eine Stimme hinter ihr erscholl, die sie mit freudiger Ueberraschung erfüllte.

„Herr Stern!" rief sie und streckte ihm zum fröhlichen Willkommen die Hände entgegen. Rolf kam die letzten Stufen der Terrasse heraufgesprungen und stellte sich neben sie. „Wie reizend, daß Sie heute kommen, ich fing gerade an, mich sehr einsam zu fühlen. Es schien mir so traurig, an solch einem schönen Frühlingstag ganz allein zu sein. Und nun sind Sie gekommen. Ich freue mich wirklich, daß Sie gekommen sind."

Rolf hielt ihre Hand einen Augenblick länger in der seinen als die einfache Höflichkeit es erforderte, und seine Augen hingen mit einem bangrigen Blick an ihrem errötenden Gesicht.

SLUB
Wir führen Wissen.